



Abstracts

| | |
|--|----|
| • Susanne Bayerlipp (Frankfurt) | 1 |
| <i>with chaste heart, fair visage, upright thought</i> | 2 |
| • Hilary Brown (Birmingham, UK) | 3 |
| Researching Gender with Digital Tools | 3 |
| • Alexandra Chiriac (Iași, Rumänien) | 3 |
| Übersetzen als Zeitvertrieb und Lernstrategie. | 3 |
| • Alexia Dedieu (Université Grenoble Alpes) | 4 |
| Hermione in translation | 4 |
| • Enrica Fantino (Leipzig) | 5 |
| <i>doch mit vermeidung der schamperkait</i> | 5 |
| • Irena Fliter, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel | 6 |
| Family History between the Early Modern Ottoman Empire and Europe | 6 |
| • Jennifer Hagedorn (Würzburg) | 7 |
| Krieger, Fürsten, Ehemänner. | 7 |
| • Mirosława Hanusiewicz-Lavallee (University of Lublin, Poland) | 8 |
| Women Translators and Jesuits in Poland–Lithuania..... | 8 |
| • Julia Heideklang (Tübingen) | 9 |
| „A Men’s Affair“? | 9 |
| • Marília Jöhnk (Frankfurt) | 10 |
| Im Lichte Sapphos. | 10 |
| • Klaus Kipf (München), Caroline Fußbach (Bochum) | 11 |
| Übersetzerinnen – Fehlanzeige? | 11 |
| • Susanne Knaeble (Bochum) | 12 |
| Felix Fabris <i>Sionpilger</i> aus intersektionaler Perspektive | 12 |
| • Caroline Mannweiler (Mainz, Gernersheim) | 13 |
| Zur Übersetzungspraxis Geneviève Thiroux d’Arconville | 13 |
| • Elena Parina (Bonn)..... | 14 |
| The Welsh translation of <i>De institutione feminae Christianae</i> by Juan Luis Vives | 14 |
| • Martina Schrader-Kniffki (Mainz, Gernersheim)..... | 14 |
| <i>más que se muera este viejo</i> | 14 |
| • Isabelle Stauffer (Eichstätt-Ingolstadt) | 15 |
| Gender in deutschen Übersetzungen Madeleine de Scudéry | 15 |
| • Alyssa Steiner (Bamberg) | 16 |
| Gelehrte Männlichkeit zwischen Weisheit und Narrheit | 16 |
| • Fiona Walter, Dirk Werle (Heidelberg) | 17 |
| Genre und Gender..... | 17 |
| • Cecilia Muratori (Pavia) Antje Wittstock (Berlin) | 17 |
| The Androgyny of Translating | 17 |

[Alle Übersetzungen stammen entweder von den Vortragenden selbst, oder wurden, da sie nur für die interne Nutzung gedacht sind, mit DeepL angefertigt. / All translations either originate from the lecturers themselves or, as they are intended for internal use only, have been made with DeepL.]

 Susanne Bayerlipp (Frankfurt)

with chaste heart, fair visage, upright thought – Gender and Diversity in Translations of Petrarch's *Trionfi* by Elizabeth I, Mary Sidney Herbert, and Anna Hume

Petrarch's *I Trionfi*, first printed in 1470, are arguably one of the most decisive vernacular works in early modern Europe. After being first translated into English by Henry Parker, Lord Morley and presented to Henry VIII as a New Year's gift, the poem circulated widely in England both in the original Italian and various translated versions throughout the 16th and 17th centuries. While it is a commonplace to state that (poetic) translation was predominately a male occupation, it is even more striking that *I Trionfi* (or parts of them) were translated by at least three women between ca.1590-1650: Queen Elizabeth I, Mary Sidney Herbert, Countess of Pembroke, and the Scot Anna Hume. Hence, this paper seeks to explore the unique perspective on the translation strategies of a singular source text by three early modern women who not only translated the text for different occasions but differed dramatically in their literary, cultural, and social backgrounds. With a comparative reading of these three translations, their paratexts and medial materiality, my paper seeks to explore their diversity. Rather than perceiving these three female translators as a homogenous group, I will examine which other identity categories informed the respective translation strategies and the effects ancestry, religion, education, age, and their interdependencies have on the translation practices.

Dr. Susanne Bayerlipp teaches English literature and culture at Goethe University Frankfurt. She was a research fellow at the SFB "Plurization and Authority in the Early Modern Period" at Ludwig-Maximilians-University, Munich, and wrote her dissertation on William Thomas and cultural translation in mid-Tudor England (Olms 2018). She has published several articles on early modern translation and is currently working on her second book.

///

Petrarcas *I Trionfi*, die erstmals 1470 gedruckt wurden, zählen zu den bedeutendsten volkssprachlichen Werken im Europa der frühen Neuzeit. Nachdem das Gedicht von Henry Parker, Lord Morley, erstmals ins Englische übersetzt und Heinrich VIII. als Neujahrgeschenk überreicht worden war, zirkulierte es in England im 16. und 17. in englischer und italienischer Sprache. Während es ein Gemeinplatz ist, dass (poetisches) Übersetzen überwiegend eine männliche Tätigkeit war, ist es bedenkenswert, dass die *I Trionfi* (bzw. Teile davon) zwischen ca. 1590 und 1650 von mindestens drei Frauen übersetzt wurden: von Elisabeth I., Mary Sidney Herbert, Countess von Pembroke, und der Schottin Anna Hume. In diesem Beitrag soll daher die einzigartige Perspektive auf die Übersetzungsstrategien eines einzelnen Quellentextes durch drei frühneuzeitliche Frauen untersucht werden, die den Text nicht nur zu unterschiedlichen Anlässen übersetzten, sondern sich auch in ihrem literarischen, kulturellen und sozialen Hintergrund stark unterschieden. Mit einer vergleichenden Lektüre dieser drei Übersetzungen, ihrer Paratexte und ihrer medialen Materialität möchte ich vor allem ihre Diversität erkunden: Anstatt diese drei Frauen als homogene Gruppe zu betrachten werde ich untersuchen, welche anderen Identitätskategorien die jeweiligen Übersetzungsstrategien beeinflussten und welche Auswirkungen Abstammung, Religion, Bildung, Alter und deren Wechselwirkungen auf die Übersetzungspraktiken hatten.

Dr. Susanne Bayerlipp arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin für englische Literatur und Kultur an der Goethe Universität Frankfurt. Zuvor war sie am SFB „Pluralisierung und Autorität“ an der Ludwig-Maximilians-Universität, München, wo sie mit einer Arbeit zu William Thomas und kultureller Übersetzung in der mittleren Tudorzeit promoviert wurde. Sie hat mehrere Aufsätze zur Übersetzung in der frühen Neuzeit veröffentlicht und arbeitet derzeit an ihrem zweiten Buch.

 Hilary Brown (Birmingham, UK)

Researching Gender with Digital Tools

Despite what recent gender theory has taught us about fluid identity categories, it is too early to abandon the study of women translators in history. For it is not clear how we can talk about gender with reference to historical individuals if we do not use the categories of 'men' and 'women'; and for many national contexts (with the exception perhaps of England) researchers are still in the process of recovering and offering first interpretations of translations produced by women, which are much less well known than works by their male counterparts. This paper suggests that the future of research on women translators lies to some extent in the digital humanities. It will review some of the digital tools now available for early modern translation – such as the Renaissance Cultural Crossroads Catalogue, which lists all known translations printed in the British Isles up to 1641 – and show how these tools are helping to challenge traditional assumptions about gender. It will argue that digital resources are going to be vital not only for translation history in general but specifically to ask and answer questions about gender.

///

Trotz der jüngeren Erkenntnisse der Gendertheorie über fließende Identitätskategorien ist es noch zu früh, die Forschung an weiblichen Übersetzern in der Geschichte aufzugeben. Denn es ist nicht klar, wie wir über Geschlecht in Bezug auf historische Individuen sprechen können, wenn wir nicht die Kategorien „Männer“ und „Frauen“ verwenden; und für viele nationale Kontexte (mit Ausnahme von England vielleicht) sind Forscher:innen immer noch damit beschäftigt, die von Frauen angefertigten Übersetzungen, die viel weniger bekannt sind als die Werke ihrer männlichen Kollegen, wiederzufinden und erste Interpretationen anzubieten. In diesem Vortrag wird vorgeschlagen, dass die Zukunft der Forschung über Übersetzerinnen bis zu einem gewissen Grad in den digitalen Geisteswissenschaften liegt. Es werden einige der digitalen Hilfsmittel vorgestellt, die heute für frühneuzeitliche Übersetzungen zur Verfügung stehen - wie der Renaissance Cultural Crossroads Catalogue, der alle bekannten Übersetzungen auflistet, die bis 1641 auf den britischen Inseln gedruckt wurden - und es wird gezeigt, wie diese Hilfsmittel dazu beitragen, traditionelle Annahmen über das Geschlecht in Frage zu stellen. Es wird dargelegt, dass digitale Ressourcen nicht nur für die Übersetzungsgeschichte im Allgemeinen, sondern auch speziell für die Beantwortung von Fragen zum Thema Geschlecht von entscheidender Bedeutung sein werden.

 Alexandra Chiriac (Iași, Rumänien)

Übersetzen als Zeitvertrieb und Lernstrategie. Jassyer Übersetzerinnen und ihre Praxis am Anfang des 19. Jahrhunderts am Beispiel von Gessners Schauspiel *Erast*

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts erlebte das Fürstentum Moldau eine kulturelle Blütezeit, in der westeuropäische aufklärerische Ideen die rumänische Kultur durch eine rege Übersetzungstätigkeit, meist durch das Griechische, erreichten. Dieser kulturelle Transfer von literarischen Texten war weniger ein programmatisches Vorhaben, als vielmehr eine individuelle Beschäftigung, die oft zur Ergänzung individueller Bildung diente. Obwohl die Frauen in erster Linie Endkonsumentinnen von Literatur waren, übernahmen einige von ihnen selbst die Aufgabe des literarischen Übersetzens. Ein Beispiel hierfür ist Roxani Samurkasi, Tochter eines griechischen Arztes, die gegen Ende 1818 (im Alter von 12-13 Jahren) Salomon Gessners pastorales Schauspiel *Erast. In einem Aufzug* aus dem Deutschen ins Neugriechische übersetzte und in Jassy veröffentlichte, eine Übersetzung, in der Samurkasi Gessners Text formal und inhaltlich adaptiert und gräzisiert. Diese translatorische Vorgehensweise der freien Adaptierung wurde jedoch nicht weiter von Zoița Grigoriu übernommen, die 1822 das Schauspiel texttreu aus dem Griechischen ins Rumänische übersetzte. Aus pragmatischer Sicht ähneln sich die beiden Texte in der

selbstbildenden Absicht und in der Tatsache, dass beide Frauen ihre translatorischen Bemühungen zwei Männern ihres Lebens widmeten: dem Vater bzw. Ehemann. Die akteurzentrierte Analyse sondiert daher die konzeptionellen und inhaltlichen Unterschiede zwischen den Übersetzungen, die nicht nur das weibliche „Übersetzen“ verdeutlichen, sondern auch, durch ihre unterschiedlichen Herkunft und Sprachen, die multikulturelle und multilinguale bürgerliche Welt der Frauen in Moldau veranschaulichen. Diese Analyse wird durch einen komparatistischen-produktbezogenen Ansatz ergänzt, bei dem die beiden Übersetzungen nicht nur aufgrund Genderkonzepte und ihrer binären Beziehung zum Zieltext analysiert werden, sondern auch aufgrund der dynamischen und fließenden Darstellung der „kulturellen Übersetzung“, die uns dabei hilft, die Linearität zwischen drei linguistischen Räumen zu überwinden und den Prozess des kulturellen Austausches zu illustrieren.

///

In the early 19th century, the Principality of Moldavia experienced a cultural flourishing, during which Western Enlightenment ideas reached Romanian culture primarily through active translation work, often via Greek. This cultural transfer of literary texts was less of a programmatic endeavor and more of an individual occupation that frequently served as a supplement to personal education. Although women were primarily consumers of literature, some took on the task of literary translation themselves. One example is Roxani Samurkasi, the daughter of a Greek doctor, who, at the age of 12-13, translated Salomon Gessner's pastoral play "Erast" from German to Modern Greek and published it in Jassy towards the end of 1818. In her translation, Samurkasi adapted and Hellenized Gessner's text both formally and in terms of content. However, this approach of free adaptation was not further pursued by Zoița Grigoriu, who faithfully translated the play from Greek to Romanian in 1822. From a pragmatic perspective, both texts share the intention of self-education and the fact that both women dedicated their translation efforts to men: either their fathers or husbands. Consequently, the actor-centered analysis explores the conceptual and content differences between the translations, which not only shed light on the female act of "translation" but also illustrate the multicultural and multilingual bourgeois female landscape in Moldavia through their different origins and languages. We add to this analysis a comparative-product-oriented approach by examining the two translations not only based on gender concepts and binarity with the target text but also considering the dynamic and fluid representation of "cultural translation." This approach helps us overcome the linearity between three linguistic spaces and illustrate the process of cultural exchange.

 Alexia Dedieu (Université Grenoble Alpes)

Hermione in translation: the impossible definition of a tragic character in the early modern period

In Jean Racine's 1667 rewriting of Euripides' *Andromache*, the French tragedian explains that he reproduced every element from his Greek model, apart from Hermione's jealousy and her outbursts of emotions. Racine's discomfort with this character is not a unique case in the early modern period. From the earliest printed editions of Euripides' translations in the sixteenth century, Hermione, who violently attacks Andromache, the eponymous character of Euripides' play, is a character who makes the poet's translators and commentators uncomfortable.

Hermione, Neoptolemus' wife, with the help of her father Menelaus, attempts to have Andromache and her child killed: because she is rich and violent, she poses a real problem of interpretation for the translators and commentators of the play – a problem that characters such as Hecuba or Medea, who are equally violent, did not raise.

The problems presented by Hermione are not only literary, but also involve cultural and social issues: they are linked to specific questions in the representation of women and gender in the early-modern period. Translations of Euripides' plays thus mirror cultural and social issues that shape the reading of Hermione as

well as the translations of the tragic text. The translators thus provide their readers with an oriented and negative reading of this tragic character.

This paper offers to explore Latin and French translations of Euripides' *Andromache* composed between the 16th and 18th centuries, in order to analyse how those translations of Euripides reflect cultural standards and incorporate gender norms that orient the meaning of the play and its reception in early modern France, but also echo social debates of the period.

///

In Jean Racines Neufassung von Euripides *Andromache* aus dem Jahr 1667 erklärt der französische Tragödiendichter, dass er alle Elemente seiner griechischen Vorlage übernommen hat, mit Ausnahme der Eifersucht und der Gefühlsausbrüche der Hermione. Racines Unbehagen an dieser Figur ist in der Frühen Neuzeit kein Einzelfall. Seit den ersten gedruckten Ausgaben von Euripidesübersetzungen im 16. Jahrhundert ist Hermione, die Andromache, die Titelfigur des Stücks, gewaltsam angreift, eine Figur, die den Übersetzern und Kommentatoren des Dichters Unbehagen bereitet.

Hermione, die Ehefrau des Neoptolemaios, versucht mit Hilfe ihres Vaters Menelaos, Andromache und ihr Kind zu töten: Weil sie reich und gewalttätig ist, stellt sie die Übersetzer und Kommentatoren des Stücks vor ein echtes Interpretationsproblem, das Figuren wie Hekuba oder Medea, die ebenso gewalttätig sind, nicht aufgeworfen haben.

Die Probleme, die Hermione aufwirft, sind nicht nur literarischer Natur, sondern betreffen auch kulturelle und soziale Aspekte: Sie sind mit spezifischen Fragen der Darstellung von Frauen und Geschlecht in der Frühen Neuzeit verbunden. Die Übersetzungen von Euripides Stücken spiegeln somit kulturelle und soziale Fragen wider, die sowohl die Lektüre von Hermione als auch die Übersetzungen des tragischen Textes prägen. Die Übersetzer bieten ihren Lesern somit eine gezielte und negative Lesart dieser tragischen Figur.

In diesem Vortrag werden lateinische und französische Übersetzungen von Euripides *Andromache* untersucht, die zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert entstanden sind, um zu analysieren, wie diese Euripidesübersetzungen kulturelle Standards widerspiegeln und Geschlechternormen einbeziehen, die die Bedeutung des Stücks und seine Rezeption im frühneuzeitlichen Frankreich bestimmen, aber auch soziale Debatten der damaligen Zeit widerspiegeln.

 Enrica Fantino (Leipzig)

doch mit vermeidung der schamperkait: Gender- und Identitätskonzepte in den frühneuzeitlichen Lukian-Übersetzungen

Im deutschsprachigen Humanismus der Frühen Neuzeit ist Lukian von Samosata der meist übersetzte griechische prosaische Autor. Vor allem das moralphilosophische Potential und die Dimension der Gesellschaftssatire seiner Werke sind die Aspekte, die im Zuge der Reformationszeit von den deutschsprachigen Humanisten gegen die katholische Kirche besonders beansprucht werden. Dies wird nicht nur in der Auswahl der Schriften und in den Paratexten zu den Übersetzungen deutlich, auch die Analyse der Übersetzungstechnik verrät diese moralisierende Vereinnahmung/Verengung.

Über den Aspekt der *interpretatio christiana* hinaus ermöglicht aber Lukians rege Übersetzungsgeschichte prägnante Einblicke in die frühneuzeitliche Normenvorstellung über Geschlecht, Ethnizität und soziale Stände. Der Vortrag versteht sich also als Fallstudie aus translationsanthropologischer Perspektive zu einem zentralen Segment der Antike-Rezeption und -Aneignung der Frühen Neuzeit. Das Verhältnis der Geschlechter (etwa in Niklas von Wyles Übersetzung von Ps.-Lukians Eselroman), die Beziehung zum nicht Griechisch sprechenden ‚Fremden‘ (etwa in den Übersetzungen des zwölften Totengesprächs) und der Themenkomplexes der Identitätsverwandlung (etwa in der Übersetzung des Dialogs *Gallus* von Dietrich von

Pleningen) sollen dabei im Vordergrund stehen. Von großer Bedeutung ist dabei auch die Frage nach dem Spannungsverhältnis der deutschsprachigen Fassungen zu den lateinischen Intermediärübersetzungen, welche als Bestandteil einer Transferkette die Konstitution von Gender- und Identitätsbildern in der Frühen Neuzeit differenziert beobachten lassen.

///

In German-speaking humanism of the Early Modern period, Lucian of Samosata is the most translated Greek prose author. Above all, the moral philosophical potential and the dimension of social satire of his works are the aspects that are particularly claimed by the German-speaking humanists against the Catholic Church in the course of the Reformation. This becomes clear not only in the selection of the writings and in the paratexts to the translations; the analysis of the translation technique also reveals this moralising appropriation/constriction.

Beyond the aspect of the *interpretatio christiana*, however, Lucian's lively translation history provides concise insights into the Early Modern conception of norms concerning gender, ethnicity and social status. The lecture is thus intended as a case study from a translational anthropological perspective on a central segment of the reception and appropriation of antiquity in the Early Modern period. The focus will be on the relationship between the sexes (for example, in Niklas von Wyle's translation of Ps.-Lucian's novel of the donkey), the relationship to the non-Greek-speaking 'stranger' (for example, in the translations of the Twelfth Conversation with the Dead) and the thematic complex of identity transformation (for example, in the translation of Dietrich von Pleningen's dialogue *Gallus*). Of great importance is also the question of the tense relationship between the German-language versions and the Latin intermediary translations, which, as part of a transfer chain, allow the constitution of gender and identity images in the early modern period to be observed in a differentiated way.

 Irena Fliter, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel

Family History between the Early Modern Ottoman Empire and Europe: Translating Gender, Kinship and Identity

This paper aims to link the study of mobility and translation with concepts of gender and kinship by examining early modern trans-imperial families. Much more than individual trans-imperial subjects, as the contribution shows, families operated with translations of gender and kinship identities amongst themselves, but also vis-à-vis the state bureaucracies. To which mechanisms did these families resort in translating and transmitting norms and traditions? How did the communication between the state and the families influence and reflect gender and kinship relations? And what role did languages play in the formation of these identities? The paper examines metaphorical translations of cultural and social concepts as well as utilitarian translations of regulations concerning dowry, inheritance and other forms of property transfer. An example of the function of these translation processes is the communication of the Camondo family, a Sephardic merchant and banker family that lived and traded between the Ottoman Empire and Europe, with the centralising Habsburg bureaucracies. It shows how towards the end of the 18th century the states increasingly sought to regulate and codify the complexity and ambiguity of gender identities and kinship relations. At the same time, these modernising efforts enabled these families to use the emerging state regulations and existing religious traditions to establish themselves in their new geographical and cultural setting. Both the inscription and the appropriation of gender and kinship occurred, as the paper concludes, through the mechanisms of translation.

///

Dieser Vortrag zielt darauf ab, Forschung zu Mobilität und Übersetzung mit Konzepten von Geschlecht und Verwandtschaft zu verbinden, indem er frühneuzeitliche trans-imperiale Familien untersucht. Viel mehr als

einzelne transimperiale Subjekte, so zeigt der Vortrag, operierten Familien mit Übersetzungen von Geschlechts- und Verwandtschaftsidentitäten untereinander, aber auch gegenüber den staatlichen Bürokratien. Auf welche Mechanismen griffen diese Familien zurück, um Normen und Traditionen zu übersetzen und weiterzugeben? Wie beeinflusste und reflektierte die Kommunikation zwischen dem Staat und den Familien die Geschlechter- und Verwandtschaftsbeziehungen? Und welche Rolle spielten die Sprachen bei der Herausbildung dieser Identitäten? Untersucht werden metaphorische Übersetzungen kultureller und sozialer Konzepte sowie utilitaristische Übersetzungen von Regelungen zu Mitgift, Erbschaft und anderen Formen der Eigentumsübertragung. Ein Beispiel für die Funktion dieser Übersetzungsprozesse ist die Kommunikation der Familie Camondo, einer sephardischen Kaufmanns- und Bankiersfamilie, die zwischen dem Osmanischen Reich und Europa lebte und Handel trieb, mit den zentralisierten habsburgischen Bürokratien. Sie zeigt, wie die Staaten gegen Ende des 18. Jahrhunderts zunehmend versuchten, die Komplexität und Mehrdeutigkeit von Geschlechteridentitäten und Verwandtschaftsbeziehungen zu regeln und zu kodifizieren. Gleichzeitig ermöglichten diese Modernisierungsbestrebungen diesen Familien, sich mit Hilfe der neuen staatlichen Regelungen und der bestehenden religiösen Traditionen in ihrem neuen geografischen und kulturellen Umfeld zu etablieren. Sowohl die Einschreibung als auch die Aneignung von Geschlecht und Verwandtschaft geschah, wie der Vortrag abschließend feststellt, durch die Mechanismen der Übersetzung.

 Jennifer Hagedorn (Würzburg)

Krieger, Fürsten, Ehemänner. Geschlechternormen und männliche Ideale in den deutschen *Ilias*-Übersetzungen des 16. Jahrhunderts

Narrationen von Krieg neigen dazu, Normen und Ideale von Männlichkeit zu forcieren und zu reproduzieren: Mit Entwürfen homosozialer Gemeinschaften, die oft ins Hypermaskuline driften, schaffen sie teils an den historischen Kontext gebundene, teils scheinbar überzeitliche Ideale von Maskulinität. Das gilt für moderne Erzeugnisse ebenso wie für solche aus vergangenen Epochen. Besonders deutlich werden solche Stilisierungen, wenn man dieselbe Narration in eine veränderte soziokulturelle Umgebung bringt – sprich, bei einer Übersetzung. Denn Übersetzungen sind, wie bereits hinlänglich belegt wurde, keine rein sprachlichen Recodierungen. Die Übersetzenden schreiben abhängig von ihrem Skopos und von eigener Akkulturation kulturelle und soziale Normen in den Text ein.

Die deutschsprachige *Ilias*-Übersetzung von Johannes Spreng (1610) stellt deshalb einen idealen Untersuchungsgegenstand dar, weil sie die klassische Erzählung des Trojanischen Krieges in den Kontext der Frühen Neuzeit bringt und dabei einerseits dem *plot* des Ausgangstextes, andererseits dem Normsystem der Zielkultur verhaftet ist. In der *Ilias* werden männlich-heroische Ideale in den zahlreichen Kampf- und Heldenepisoden narrativ produziert, aber auch diskursiv verhandelt und kritisch bewertet, wenn etwa Anführertum von Untergebenen angefochten wird oder Ehefrauen aufzeigen, welche Folgen selbsterstörerischer Heldenmut für diejenigen, die vom Heros abhängig sind, haben kann. Wie die Übersetzung mit Entwürfen und vor allem Brüchen dieses maskulinen Ideals verfährt, und wie sie die homerischen Maskulinitätsentwürfe den eigenen soziokulturell geprägten Vorstellungen anpasst und gerade dabei normierend vorgeht, soll in diesem Vortrag beleuchtet werden.

Der Vortrag versteht sich als Beitrag zum komparatistisch-produktbezogenen Ansatz der Tagung: Er soll zeigen, wie die Homer-Übersetzer des 16. Jahrhunderts – mit Fokus auf Johannes Sprengs Übersetzung – die idealisierenden Entwürfe der Ausgangstexte zielkulturell adaptieren, wie sie mithilfe der Übersetzung eigene gesellschaftliche Vorstellungen auf den Text projizieren und durch ihn legitimieren. Es wird dabei ein intersektionaler Ansatz verfolgt, der neben dem Geschlecht weitere Identitätskategorien als Faktoren einbezieht, welche wiederum spezifisch miteinander in Interaktion treten.

///

Narratives of war tend to push and reproduce norms and ideals of masculinity: With designs of homosocial communities that often drift into the hypermasculine, they create ideals of masculinity that are partly bound to the historical context and partly seem to be supra-temporal. This applies to modern products as well as those from past eras. Such stylisations become particularly clear when the same narrative is brought into a changed socio-cultural environment - in other words, in a translation. For translations, as has already been amply demonstrated, are not purely linguistic recodings. The translators inscribe cultural and social norms into the text, depending on their own scopos and acculturation.

The German-language translation of the *Iliad* by Johannes Spreng (1610) is therefore an ideal object of study because it brings the classical narrative of the Trojan War into the context of the early modern period and is thereby bound to the plot of the source text on the one hand and to the normative system of the target culture on the other. In the *Iliad*, masculine-heroic ideals are narratively produced in the numerous episodes of battle and heroism, but also discursively negotiated and critically evaluated when, for example, leadership is challenged by subordinates or wives point out the consequences that self-destructive heroism can have for those dependent on the hero. How the translation deals with drafts and, above all, breaks of this masculine ideal, and how it adapts the Homeric drafts of masculinity to its own socio-culturally shaped ideas and, precisely in doing so, proceeds in a normative manner, will be examined in this lecture.

The lecture is intended as a contribution to the comparative-product-based approach of the conference: It will show how the translators of Homer in the 16th century - with a focus on Johannes Spreng's translation - adapt the idealising designs of the source texts to their target culture, how they use the translation to project their own social ideas onto the text and legitimise them through it. An intersectional approach is pursued that includes other identity categories besides gender as factors, which in turn interact with each other in specific ways.

 Mirosława Hanusiewicz-Lavallee (University of Lublin, Poland)

Women Translators and Jesuits in Poland–Lithuania

The patronage of high-born and pious ladies played an important role in the funding and ministries of the Society of Jesus, which, being the most cosmopolitan and mobile Catholic order, produced the largest number of early modern translators. The Jesuits themselves actively supported devotional aspirations of women, which is reflected, among other, in the number of works dedicated, written, or translated for them, recommending certain models of spiritual life and devotional practices. On the other hand, these aspirations raised concern both among the Jesuits and church authorities when the Jesuit model of spirituality encouraged women to pursue an active, independent apostolate and to ignore the *aut maritus*, *aut murus* alternative, as illustrated by the fate of Mary Ward and her English Ladies. Although in the Polish-Lithuanian Commonwealth, there were no similar initiatives of women's apostolate outside the monastic enclosure, the Benedictine nuns of the so-called Chełmno reform took up the inspiration of Jesuit spirituality most enthusiastically. It is believed that their founder, Magdalena Mortęska (1554–1631), was the first Polish woman translator. My paper will introduce Polish women translators of the seventeenth and eighteenth centuries who remained in the Jesuits' circle of influence and carried out their translation programs. Their translations, published often by Jesuit printing houses and with Jesuit prefaces, offered readers meditative and moral texts but did not always seem to be mere reproductions of Latin or French sources. I will examine who those woman translators were and to what extent they gained autonomy and asserted their right to female apostolate. My research is part of a team research project initiated this year, 'Jesuit Translation Culture in Poland–Lithuania', 1564–1820.

///

Das Mäzenatentum hochgeborener und frommer Damen spielte eine wichtige Rolle bei der Finanzierung und den Diensten der Gesellschaft Jesu, die als kosmopolitischster und mobilster katholischer Orden die größte Zahl frühneuzeitlicher Übersetzer hervorbrachte. Die Jesuiten selbst unterstützten aktiv die Andachtsbestrebungen von Frauen, was sich unter anderem in der Anzahl der ihnen gewidmeten, geschriebenen oder übersetzten Werke widerspiegelt, in denen bestimmte Modelle des geistlichen Lebens und der Andachtspraxis empfohlen werden. Andererseits erregten diese Bestrebungen sowohl bei den Jesuiten als auch bei den kirchlichen Autoritäten Besorgnis, wenn das jesuitische Modell der Spiritualität Frauen dazu ermutigte, ein aktives, unabhängiges Apostolat zu verfolgen und die Alternative *aut maritus, aut murus* zu ignorieren, wie das Schicksal von Mary Ward und ihren englischen Damen zeigt. Obwohl es im polnisch-litauischen Commonwealth keine vergleichbaren Initiativen für das Frauenapostolat außerhalb der klösterlichen Klausur gab, nahmen die Benediktinerinnen der so genannten Chefmo-Reform die Inspiration der jesuitischen Spiritualität mit großer Begeisterung auf. Es wird angenommen, dass ihre Gründerin, Magdalena Mortęska (1554-1631), die erste polnische Übersetzerin war. In meinem Vortrag werde ich polnische Übersetzerinnen des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts vorstellen, die im Einflussbereich der Jesuiten blieben und deren Übersetzungsprogramme durchführten. Ihre Übersetzungen, die oft in jesuitischen Druckereien und mit jesuitischen Vorworten veröffentlicht wurden, boten den Lesern meditative und moralische Texte, schienen aber nicht immer bloße Reproduktionen lateinischer oder französischer Quellen zu sein. Ich werde untersuchen, wer diese Übersetzerinnen waren und inwieweit sie Autonomie erlangten und ihr Recht auf ein Frauenapostolat geltend machten. Meine Forschung ist Teil eines in diesem Jahr begonnenen Team-Forschungsprojekts mit dem Titel ‚Jesuitische Übersetzungskultur in Polen-Litauen‘, 1564–1820.

 Julia Heideklang (Tübingen)

„A Men’s Affair“¹? Weibliche Akteure und die Übersetzung frühneuzeitlicher Literatur ins Lateinische

Das Zusammenwirken von Marginalisierung frühneuzeitlicher Übersetzungspraxis im Allgemeinen und (Un)Sichtbarkeit weiblicher Akteure im Spezifischen wurde in neueren Studien vermehrt herausgearbeitet. Während die Bedeutung von Übersetzerinnen für verschiedene Vernakularisierungsprozesse durch die Arbeiten der letzten Jahre aufgezeigt wird, bleibt das Übersetzen ins Lateinische bisher eine Randnotiz der größeren Betrachtungszusammenhänge. Einige Übersetzerinnen, wie Olympia Fulvia Morata, Lucy Hutchinson und Mary Clarke, sind durch Datenbanken und Publikationen bereits benannt worden. Doch eine genaue Erhebung steht noch aus.

Die systematische Erforschung des Übersetzens frühneuzeitlicher Literatur ins Lateinische steht insgesamt noch an ihren Anfängen. Umso mehr gilt es, von Beginn an die (Un)Sichtbarkeit weiblicher und anderer marginalisierter Akteure konsequent zu berücksichtigen.

Nach einem kritischen Forschungsüberblick, der einmal mehr die Schwierigkeit des Auffindens und Verortens weiblicher Akteure reflektiert, werden die bis dahin erhobenen Daten im neuen *Catalogus versionum latinarum* (CVlat) ausgewertet und anhand einiger Fallbeispiele greifbar gemacht: Welche und wie viele weibliche Akteure (Übersetzerinnen, Buchdruckerinnen usw.) können benannt werden? Wie gestaltete sich ihre Tätigkeit oder ihr Mitwirken an lateinischen Übersetzungen? In welchem Verhältnis stehen Druck- und Manuskriptüberlieferung? Gibt es Korrelationen mit anderen Akteursgruppen und Auffälligkeiten in den erhobenen Daten? Abschließend wird die aktuelle Datenerhebung vor dem Hintergrund möglicher Lösungsansätze diskutiert.

///

¹ Ijsewijn, *Companion to Neo-Latin Literature*, vol I (1990, 31).

„A Men’s Affair“²? Female Actors and the Translation of Early Modern Literature into Latin

The intersectionality of marginalizing the early modern translation practice more generally and the (in)visibility of female actors specifically has been elaborated in recent studies. Whereas the importance of female translators for various processes of vernacularization has been emphasized in recent publications, translations into Latin have been noticed only in the periphery of the discussions. Some female translators, such as Olympia Fulvia Morata, Lucy Hutchinson, or Mary Clarke, have become known thanks to databases and publications. Nonetheless, a detailed and thorough survey is still a desideratum.

The systematic analysis and discussion of early modern translations into Latin has just begun. Even more so, it is necessary to consider the (in)visibility of female actors and other marginalized groups from the very start.

After a first overview of recent research, once more reflecting on the challenges of locating and discussing female actors, the data sets of the *Catalogus versionum latinarum* (CVlat) will be analyzed and made more tangible by presenting a few cases in more detail: Which and how many female actors (translators, printer-publishers, etc.) can be identified? How can we categorize their contribution and participation in producing Latin translations? How do manuscript and print cultures relate to each other in this context? Can we observe correlations with other groups of actors or other noteworthy features within the data set?

Finally, the presented observations will be discussed, considering possible solutions for future database research.

 Marília Jöhnk (Frankfurt)

Im Lichte Sapphos. Weibliche Geistesarbeit und Traditionsbildung in der Frühen Neuzeit

Sappho – der Name steht heute vor allem für die „bekannte Unbekannte der Weltliteratur“ (Wolfgang Schadewaldt), deren fragmentarisches Werk von jeher Anlass für Spekulation und Adaptation bot. Gerade im 18. Jahrhundert avancierte die griechische Lyrikerin zu einer Chiffre für weibliche Geistesarbeit, so sprach man von der Autorin und Übersetzerin Anne-Marie du Boccage als „Sappho de Normandie“ und bezeichnete Anna Louisa Karsch als „deutsche Sappho“.

In meinem Vortrag zeichne ich eine weibliche Traditionslinie von Sappho-Übersetzungen nach, die von Louise Labé über eine unbekanntere Übersetzerin (*Ode de Sappho à son amie*) zu Anne Dacier und weniger bekannten *femmes de lettres* des 18. Jahrhunderts reicht (wie Fanny de Beauharnais und Leonor de Almeida). Der Schwerpunkt wird auf Anne Dacier liegen, deren übersetzerische Karriere im Jahre 1681 mit einer vielgepriesenen Prosa-Übertragung von Sappho begann. Dass sich eine solche Traditionslinie in einem Spannungsfeld bewegt, versteht sich nicht erst seit der Problematisierung von Begriffen wie proföeministischem Übersetzen: In welchem Verhältnis stehen diese Frauen etwa zu männlichen Sappho-Übersetzern? Inwiefern kann von einer *weiblichen* Traditionsbildung gesprochen werden? Gehen derartige Konstrukte mit der Essentialisierung weiblicher Geistesarbeit einher? Oder zeichnet sich im Umgang mit Sappho ab, dass die Kulturpraxis des Übersetzens auch der Erschaffung einer weiblichen Literaturtradition diene?

///

Enlightened by Sappho. Women’s Intellectual Work and Genealogy in Early Modern Europe

Sappho, the ‘renowned unknown figure of world literature’ according to Wolfgang Schadewaldt, provides a fragmentary work prone to speculation and adaptation. Especially during the 18th century, the Greek lyric

² Ijsewijn, *Companion to Neo-Latin Literature*, vol I (1990, 31).

poet becomes synonymous with women's intellectual work, as can be seen in the referring to Anne-Marie du Boccage as 'Sappho de Normandie', or Anna Louisa Karsch as 'German Sappho', among others.

My paper traces a women's lineage of Sappho translations, ranging from Louise Labé to an unknown translator (*Ode de Sappho à son amie*) to Anne Dacier and lesser-known *femmes de lettres* of the 18th century (such as Leonor de Almeida or Fanny de Beauharnais). The focus will be on Anne Dacier, whose career began in 1681 with a highly acclaimed prose rendition of Sappho. Tracing a women's genealogy of translation, my paper will revolve around the following questions: What was the relationship of these women to male Sappho translators? To what extent can we speak of *female* tradition-building? Do such constructs result in the essentialization of female intellectual work? Or does the reception of Sappho hint at a culture of translation that served the purpose of constructing a literary tradition of/for women?

 Klaus Kipf (München), Caroline Fußbach (Bochum)

Übersetzerinnen – Fehlanzeige? Ergebnisse des Online-Repertoriums Deutsche Antikenübersetzung 1502–1620

Das 'Online-Repertorium Deutsche Antikenübersetzung 1502–1620' ([ORDA16](#)) strebt für einen kleinen Ausschnitt der frühneuzeitlichen Übersetzungskultur im deutschsprachigen Raum, die Übersetzung antiker Texte aus dem Lateinischen und Griechischen ins Frühneuhochdeutsche, die vollständige Erfassung der Überlieferung an. Dieser Anspruch ermöglicht Aussagen auf empirischer Grundlage – auch zu Fragen nach Gender und Diversität der Übersetzenden. Für die Frage nach dem Anteil von Frauen an der Übersetzungstätigkeit wurde eine Überblickssuche „nach allen verzeichneten weiblichen Personen“ eingeführt, in der auf einen Klick die in der Datenbank verzeichneten Frauen gefunden werden können.³ Das Ergebnis ist überschaubar: Erfasst sind bisher allein drei Druckerinnen bzw. Druckerverlegerinnen und vier Widmungsempfängerinnen, aber keine einzige Übersetzerin, keine Verfasserin einer Vorlage und keine Verfasserin eines Paratextes. An der humanistischen Übersetzungsbewegung des 16. Jh.s scheinen Frauen als übersetzende Akteurinnen keinen erkennbaren Anteil zu haben.

In der jüngst begonnenen Erweiterung des Berichtszeitraums um Übersetzungen christlich-antiker Texte aus dem Zeitraum 1450–1500 wird nun eine Übersetzerin namentlich fassbar: die Schreibmeisterin Regula aus dem Zisterzienserinnenkloster Lichtenthal. Die vier von ihr um 1460 übersetzten Briefe, die Origenes, Eusebius und Hieronymus zugeschrieben werden, sind typische Zeugnisse der geistlichen Literatur in Frauenkonventen. Zugleich ist der Befund signifikant für gender-spezifische Aspekte der Übersetzungen in der beginnenden Frühen Neuzeit im deutschen Sprachraum.

///

Women Translators – Missing? Results of the Online-Repertorium Deutsche Antikenübersetzung 1502–1620

The 'Online-Repertorium Deutsche Antikenübersetzung 1502–1620' ([ORDA16](#)) aims at the complete recording of the tradition for a small section of the early modern translation culture in the German-speaking world, the translation of ancient texts from Latin and Greek into early modern high German. This claim enables statements to be made on an empirical basis - also on questions of gender and diversity among translators. Regarding the share of women in translation activity, an overview search "for all recorded female persons" was introduced, in which the women recorded in the database can be found at the click of a mouse. The result is manageable: so far, only three female printers or publishers and four female dedicatees have been recorded, but not a single female translator, not a single female author of an

³ <https://www.orda16.gwi.uni-muenchen.de/suche/?t=p&f=w> (Abruf: 29.3.2023).

original and not a single female author of a paratext. Women do not appear to have played any discernible part in the humanist translation movement of the 16th century.

In the recently begun expansion of the reporting period to include translations of Christian antique texts from the period 1450-1500, one female translator can now be identified by name: the master scribe Regula from the Cistercian monastery of Lichtenthal. The four letters she translated around 1460, which are attributed to Origen, Eusebius and Jerome, are typical evidence of spiritual literature in women's convents. At the same time, the findings are significant for gender-specific aspects of translations in the early modern period in the German-speaking world.

 Susanne Knaeble (Bochum)

Felix Fabris *Sionpilger* aus intersektionaler Perspektive: Konzeptualisierung von Geschlecht und Stand durch ‚transkulturelles Übersetzen‘

In gleich „vier Ausarbeitungen für jeweils unterschiedliche Rezipientenkreise und Gebrauchssituationen“ vermittelt Felix Fabri seine „Pilgerreiseerfahrungen“ (Carls 1999, 20). Aus seiner zweiten Palästina-reise 1483/84 ist u. a. das lateinische *Evagatorium* hervorgegangen, das sich an seine kundigen Mitbrüder richtet. Ebenso entstand hieraus der deutschsprachige Text *Die Sionpilger*, der 1492 in Prosa verfasst wurde. Im Hinblick auf die zu identifizierenden Übersetzungsleistungen ist bemerkenswert, dass Fabri in den *Sionpilgern* nicht nur im *Evagatorium* beschriebene Erfahrungen ‚sprachlich, medial und kulturell übersetzt‘, sondern auch, dass das Reisenarrativ wohl spezifisch für eine soziokulturelle Gruppe zur Rezeption bestimmt war, die nicht reisen sollte, nämlich sehr wahrscheinlich für eine reformierte Nonnengemeinschaft. Thesenhaft lässt sich formulieren, dass Fabri danach strebt, die Identität dieser Rezeptionsgemeinschaft in diesem besonderen Reisenarrativ mittels verschiedener Übersetzungsleistungen von Erfahrungen herzustellen.

Der Beitrag nimmt die *Sionpilger* im Fokus einer ‚Literarischen Intersektionsanalyse‘ in den Blick, die es erlaubt, die Herstellung der geschlechter- und standesbezogenen Identität einer intendierten Rezeptionsgemeinschaft des Reisetexts mittels transkultureller Übersetzungsprozesse zu beleuchten. Zentral ist die Frage, wie Fabri als ‚Übersetzer‘ Reiseerfahrungen für ein Identitätskonzept der intendierten Rezeptionsgemeinschaft entwirft und dabei an der Etablierung von geschlechter- und standesspezifischen Normvorstellungen der Zeit mitwirkt.

///

Felix Fabri conveys his ‘pilgrimage experiences’ in no less than ‘four elaborations, each for different recipient groups and situations of use’ (Carls 1999, 20). His second journey to Palestine in 1483/84 produced, among other things, the Latin *Evagatorium*, which was addressed to his knowledgeable confreres. The German text *Die Sionpilger*, which was written in prose in 1492, also arose from this. With regard to the translation achievements to be identified, it is noteworthy that in the *Sionpilger* Fabri not only ‘linguistically, medially and culturally translates’ experiences described in the *Evagatorium*, but also that the travel narrative was probably specifically intended for reception by a socio-cultural group that was not supposed to travel, namely very probably a Reformed community of nuns. Thesis-wise, it can be formulated that Fabri strives to establish the identity of this reception community in this particular travel narrative by means of various translations of experiences.

The article takes a look at the *Sionpilger* in the focus of a ‘literary intersection analysis’, which makes it possible to illuminate the production of the gender- and status-related identity of an intended reception community of the travel text by means of transcultural translation processes. Central to this is the question of how Fabri, as a ‘translator’, designs travel experiences for an identity concept of the intended reception

community and, in doing so, participates in the establishment of gender- and class-specific normative ideas of the time.

 Caroline Mannweiler (Mainz, Germersheim)

Zur Übersetzungspraxis Geneviève Thiroux d'Arconville: eine Neulektüre im Kontext französischsprachiger Wissenschaftsübersetzungen des 18. Jahrhunderts

Marie-Geneviève-Charlotte Thiroux d'Arconville gehört zweifellos zu den relativ ‚prominenten‘ Wissenschaftlerinnen und Übersetzerinnen im Frankreich des 18. Jahrhunderts, wiewohl ihre Entscheidung, anonym zu publizieren, nach wie vor Fehlattributonen ihrer Werke begünstigt. Der Vortrag möchte zunächst analysieren, wie sich jüngere Forschungen von älteren Studien distanzieren, die Thiroux d'Arconville u.a. in Bezugnahme auf ihre Wissenschaftsübersetzungen ‚sexistische‘ Positionen attestiert hätten (vgl. Schiebinger 1989). Dabei sind unterschiedliche Strategien zu beobachten, die von einer Vermeidung der Thematik bis hin zu Kontextualisierungen der Positionen Thiroux d'Arconville in rousseauistischen Diskursen reichen. Betrachtet man die Äußerungen Thiroux d'Arconville jedoch im bislang nicht berücksichtigten Kontext weiterer französischsprachiger Wissenschaftsübersetzungen, ergeben sich zusätzliche Deutungsmöglichkeiten, die der Vortrag ausloten möchte. Im Zentrum steht dabei eine vor allem bei Übersetzungen medizinischer Werke anzutreffende Variante eines Nützlichkeitsdiskurses, bei dem sich Kritik an oberflächlichen Eliten, an für Scharlatanerie besonders empfänglichen Frauen sowie an primär nach Eleganz strebenden Übersetzungen verbindet. Vor diesem Hintergrund gelesen, erscheinen Thiroux d'Arconville's Äußerungen und Übersetzungspraxis als aufschlussreiche Selbstpositionierung und Entwurf einer Übersetzungsauffassung, die sich als Teil wissenschaftlicher Tätigkeit begreift und damit gendercodierte Differenzen von Reproduktion und Produktion zu unterlaufen versucht.

///

Marie-Geneviève-Charlotte Thiroux d'Arconville is undoubtedly one of the relatively ‚prominent‘ scholars and translators in eighteenth-century France, although her decision to publish anonymously continues to encourage misattributions of her works. The lecture will first analyse how recent research has distanced itself from older studies that would have attributed ‚sexist‘ positions to Thiroux d'Arconville, among others, in reference to her scientific translations (cf. Schiebinger 1989). Different strategies can be observed here, ranging from an avoidance of the topic to contextualisations of Thiroux d'Arconville's positions in Rousseauist discourses. However, if Thiroux d'Arconville's statements are considered in the context of other French-language scholarly translations, which have not been taken into account so far, additional possibilities of interpretation arise, which the lecture would like to explore. The focus will be on a variant of a discourse of usefulness that can be found above all in translations of medical works, which combines criticism of superficial elites, of women who are particularly susceptible to charlatanry, and of translations that primarily strive for elegance. Read against this background, Thiroux d'Arconville's statements and translation practice appear as a revealing self-positioning and outline of a conception of translation that sees itself as part of scientific activity and thus attempts to undermine gender-coded differences of reproduction and production.

Londa Schiebinger, „The mind has no sex? Women in the Origins of Modern Science“, Cambridge, Mass. 1989.

 Elena Parina (Bonn)

The Welsh translation of *De institutione feminae Christianae* by Juan Luis Vives: constructing and instructing a perfect female in 16th century Wales

The work *De institutione feminae Christianae* published in 1523 by the Humanist Juan Luis Vives, who was at that time close to the English queen Catherine of Aragon, was a highly influential text of its time. Even after losing its political relevance it remained a sought-for source for advice on upbringing, education and conduct of women throughout Europe in the 16th and 17th centuries and was translated into several languages. Its first part on the virgins was translated into Welsh in 1555. *De institutione feminae Christianae* is a norm-setting text constructing a very specific image of a woman. By translating the text into Welsh the translator, of whom only the name, Richard Owen, is known, transposed the text written i.a. for the English court into a completely different setting for an audience far from the centres of advanced education. In this paper the norms presented and their transformation within a Welsh translation will be explored.

///

Das 1523 veröffentlichte Werk *De institutione feminae Christianae* des Humanisten Juan Luis Vives, der zu dieser Zeit der englischen Königin Katharina von Aragon nahe stand, war ein äußerst einflussreicher Text seiner Zeit. Auch nachdem es seine politische Bedeutung verloren hatte, blieb es im 16. und 17. Jahrhundert in ganz Europa eine gefragte Quelle für Ratschläge zu Erziehung, Bildung und Verhalten von Frauen und wurde in mehrere Sprachen übersetzt. Sein erster Teil über die Jungfrauen wurde 1555 ins Walisische übersetzt. *De institutione feminae Christianae* ist ein normsetzender Text, der ein ganz bestimmtes Bild der Frau entwirft. Mit der Übersetzung ins Walisische übertrug der Übersetzer, von dem nur der Name Richard Owen bekannt ist, den u. a. für den englischen Hof geschriebenen Text in ein völlig anderes Umfeld für ein Publikum, das weit von den Zentren der höheren Bildung entfernt war. In diesem Beitrag werden die vorgestellten Normen und ihre Umsetzung in der walisischen Übersetzung untersucht.

 Martina Schrader-Kniffki (Mainz, Germersheim)

*más que se muera este viejo*⁴: Weibliche *agency* als Ergebnis übersetzerischer Positionierungspraktiken in Zeuginnenaussagen neuspanischer Gerichtsakten

Die ethnohistoriographische Forschung zur Kolonialzeit hat in einigen Studien die weibliche indigene *agency* in den Mittelpunkt gestellt. Nicht berücksichtigt wurden jedoch Translate, in denen die Stimmen der Frauen das Produkt von Positionierungsakten der Dolmetscher und Übersetzer sind. Sprachlich kann sich dies u.a. durch das vom Dolmetscher eingesetzte Stilmittel der (auch abrupt einsetzenden) direkten Rede manifestieren. Durch sie werden weibliche Stimmen im narrativen Fließtext profiliert und indigene Frauen in ihrer geschlechtsspezifischen politischen *agency* positioniert. Als Grundlage für den Vortrag dienen vor allem Protokolle von Zeugenaussagen und Bekenntnissen weiblicher Personen, d.h. Texte, die Produkte mündlicher Übersetzung sind und daher nicht als Textpaare vorliegen. ‚Positionierung‘ ist ein Thema der Interaktionsanalyse, das sich auf die interaktive Konstruktion von Identitäten als soziale, situative und vor allem relationale Phänomene bezieht. Nach Torres Cajo (2022, 22) stellt die Inszenierung fremden Sprechens, vor allem zur Zuschreibung von Eigenschaften, eine häufig genutzte Positionierungspraxis dar. Die Besonderheiten des für die Untersuchung zur Verfügung stehenden Korpus, das sich einerseits durch verschiedene Formen der Übersetzung und andererseits durch einen hohen Grad an (konzeptioneller) Mündlichkeit auszeichnet, in dem zudem weibliche Stimmen einen großen Anteil haben, machen es für die Untersuchung relationaler Modellierungen von Gender und Konzepten weiblicher politischer *agency* durch die Dolmetscher besonders vielversprechend.

⁴ ‚Soll er doch sterben, der Alte‘.

///

Ethnohistoriographical research on the colonial period has focused on female indigenous agency in some studies. However, translates in which women's voices are the product of acts of positioning by interpreters and translators have not been taken into account. Linguistically, this can manifest itself, among other things, through the stylistic device of direct speech (which can also be used abruptly) employed by the interpreter. Through this, female voices are profiled in the narrative flow text and indigenous women are positioned in their gender-specific political agency. The lecture is primarily based on transcripts of testimonies and confessions of female persons, i.e. texts that are products of oral translation and therefore not available as text pairs. 'Positioning' is a topic of interactional analysis that refers to the interactive construction of identities as social, situational and above all relational phenomena. According to Torres Cajo (2022, 22), the enactment of other's speech, especially for the attribution of characteristics, constitutes a frequently used positioning practice. The particularities of the corpus available for the study, which is characterised on the one hand by various forms of translation and on the other by a high degree of (conceptual) orality, in which female voices also have a large share, make it particularly promising for the study of relational modelling of gender and concepts of female political agency by the interpreters.

 Isabelle Stauffer (Eichstätt-Ingolstadt)

Gender in deutschen Übersetzungen Madeleine de Scudérys

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhundert wurden zahlreiche literarische Werke vom Französischen ins Deutsche übersetzt. Dazu gehören auch die Werke von damals berühmten französischen Autorinnen, wie von Madeleine de Scudéry, deren Schriften als Gründungstexte für den galanten Diskurs gelten. So wurden von Scudéry *Ibrahim ou l'Illustre Bassa* (1641), *Les Femmes Illustres ou les Harangues héroïques* (1642/44), *Clélie, histoire romaine* (1654-1660), *Artamène ou Le Grand Cyrus* (1649-1653) und *Les Conversations sur divers sujets* (1680) in den barocken Sprachgesellschaften *Fruchtbringende Gesellschaft* und *Pegnesischer Blumenorden* ins Deutsche übersetzt. Scudéry's Texte übertrugen meist Übersetzer, wie Paris von dem Werder, Johann Wilhelm von Stubenberg, Ferdinand Pernauer von Perney und Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, aber auch Übersetzerinnen, wie Sibylla Ursula und Barbara Helene Kopsch. Anhand der Rahmenkompositionen, Titelpuffer, Widmungen und Vorreden soll untersucht werden, ob und wie die weibliche Autorschaft von Scudéry's Texten, die ein „offenes Geheimnis“ (Kroll 1996) war, thematisiert wird, wie sich die Übersetzer*innen in diesen gegenderten Diskurs einschreiben und welche generellen Aussagen zu Gender und Gelehrsamkeit getroffen werden. In die Analyse einbezogen wird Forschung zu ScudéryÜbersetzungen (Koloch 1999; Stauffer 2018), Übersetzerinnen in den Sprachgesellschaften (Brown 2009; Koloch 2011) und zu Gender und Übersetzung (Brown 2022; Bassi 2020; Chamberlain 1988).

///

In the second half of the 17th century, numerous literary works were translated from French into German. These included the works of famous French women authors of the time, such as Madeleine de Scudéry, whose writings are considered founding texts for the galant discourse. Thus, Scudéry translated *Ibrahim ou l'illustre Bassa* (1641), *Les Femmes Illustres ou les Harangues héroïques* (1642/44), *Clélie, histoire romaine* (1654-1660), *Artamène ou Le Grand Cyrus* (1649-1653) and *Les Conversations sur divers sujets* (1680) into German in the baroque language societies *Fruchtbringende Gesellschaft* and *Pegnesischer Blumenorden*. Scudéry's texts were mostly translated by translators such as Paris von dem Werder, Johann Wilhelm von Stubenberg, Ferdinand Pernauer von Perney and Duke Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, but also by female translators such as Sibylla Ursula and Barbara Helene Kopsch. The frame compositions, title copies, dedications and prefaces will be used to examine whether and how the female authorship of Scudéry's texts, which was an "open secret" (Kroll 1996), is thematised, how the translators inscribe

themselves in this gendered discourse and what general statements are made about gender and scholarship. The analysis will include research on Scudéry translations (Koloch 1999; Stauffer 2018), women translators in linguistic societies (Brown 2009; Koloch 2011) and gender and translation (Brown 2022; Bassi 2020; Chamberlain 1988).

 Alyssa Steiner (Bamberg)

Gelehrte Männlichkeit zwischen Weisheit und Narrheit: Lateinisch-deutsches Übersetzen als affirmativer Diskursraum männlicher Selbstreflektion in Sebastian Brants *Narrenschiff*(1494)/*Stultifera navis*(1497)

Sowohl die textimmanente Konzeption als auch indizielle Zeugnisse zum deutschen (1494) und lateinischen (1497) *Narrenschiff* suggerieren, dass diese von Beginn weg von Brant und weiteren an der Entstehung beteiligten Humanisten als zweisprachiges ‚Doppelwerk‘ entworfen wurde. Dieser Vermutung folgend, präsentiert dieser Beitrag im Licht der Übersetzungsprozesse, die die beiden Basler *Narrenschiffe* miteinander verbindet, exemplarisch eine intersektionale und komparative Analyse der Männlichkeitsentwürfe.

Es wird gezeigt wie das Übersetzen aus dem Lateinischen ins Deutsche und *vice versa* im Kontext der literarischen Produktion des oberrheinischen Humanismus, als dessen Exponenten das *Narrenschiff* und die *Stultifera navis* herangezogen werden, ein diskursiver Raum zur affirmativen Selbstreflektion eines männlich gegenderten Gelehrtentypus aufmacht. Dieser ‚Gelehrte‘, der mit dem Büchernarren bereits im ersten Kapitel prominent in Szene gesetzt wird, wird im Spannungsfeld von Weisheit und Narrheit gegenüber weiteren intersektional differenzierten Männlichkeitsentwürfen abgegrenzt. Dabei etabliert der literarische Text ein Konzept hegemonischer Männlichkeit, welches im Humanismus des Oberrheins begründet liegt und in ein eschatologisch motiviertes Wertsystem eingeordnet wird. Anhand des Mediums des Übersetzens bzw. des übersetzten Textes wird der Narrheitsbegriff im *Narrenschiff* geschlechterspezifisch abgesteckt und die vom männlichen Gelehrtentypus abgeleiteten Geschlechterdispositive, insbesondere zu Frauen und heteronormativen Geschlechterbeziehungen, präsupponiert.

Abschließend soll in einem theoretisch-methodologischen Fazit der philologische und kulturwissenschaftliche Mehrwert eines solchen dekonstruierenden und normativitätskritischen Zugangs reflektiert werden, um die Diskussion mit Blick auf die anderen Tagungsbeiträge zu öffnen.

///

Learned Masculinity between Wisdom and Foolishness: Latin-German Translation as a Platform for Affirmative Masculine Self-Reflection in Sebastian Brant’s *Narrenschiff* (1494)/*Stultifera navis* (1497)

Both the text-intrinsic conception and circumstantial evidence suggest that the German (1494) and Latin (1497) *Ship of Fools* was conceived as a two-language ‘double oeuvre’ by Sebastian Brant and other involved humanists from its inception. Following this assumption, this paper presents an intersectional and comparative analysis of the conceptions of masculinity throughout the translational process linking the two Basel *Ship of Fools*.

Focussing on Upper Rhine Humanism, of which the *Narrenschiff* and *Stultifera navis* are prime literary exponents, it will show how translating from Latin into German and vice versa provides a platform for affirmative self-reflection for a scholar-type clearly gendered as male. Oscillating between references to both wisdom and foolishness, this scholar type, prominently highlighted in the first chapter of the Book Fool, is distinguished from other masculine types in the text. By delineating foolishness in such a way, the literary text establishes hegemonic masculinity, which is rooted in Upper Rhine humanism and integrated into an eschatologically motivated value system. Through the medium of translation, foolishness is

characterized in gendered terms, and the gender diapositives, in particular in terms of how it relates to women and heteronormative gender relations, derived from the male scholar type are presupposed.

To conclude, a theoretical and methodological conclusion will reflect on the added philological and cultural-historical value of such a deconstructive approach, critical of normative gender constructs, opening up the discussion in view of the other conference papers.

 Fiona Walter, Dirk Werle (Heidelberg)

Genre und Gender. Übersetzerinnen frühneuzeitlicher deutschsprachiger Romanliteratur

Die literarische Welt der frühen Neuzeit im deutschen Kulturraum ist eine Männerwelt. Das gilt auch für das in der Zeit sich neu etablierende, aus dem Feld gelehrten Dichtens zunächst tendenziell herausfallende Genre des Romans. Dessen Entwicklung erfolgt wie die anderer poetischer Genres in der Zeit auch zunächst wesentlich über Übersetzungen. Auch diese Übersetzungstätigkeit ist größtenteils eine männlich dominierte Beschäftigung, aber es finden sich in der Datenbank deutschsprachiger Erzählliteratur in Übersetzung auch nicht wenige Übersetzerinnen – Akteurinnen wie Johanna Josephine von Adlersheim, Anna Owena Hoyer, Christine Sibylle Müller, Sophia von Anhalt-Köthen und andere. In unserem Beitrag gehen wir der Frage nach, welche Rolle Gendervorstellungen in der Inszenierung, Praxis, theoretischen Reflexion und sozialen Situierung der betreffenden Texte spielen. Die Beantwortung dieser Fragen läuft auf einen Beitrag zum Verhältnis von literarischem Genre und Geschlecht zu: Welche Rolle spielt ‚Frau‘ für die Etablierung des Romans qua Übersetzung in der deutschsprachigen Literatur des 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts?

///

The literary world of the early modern period in the German cultural area is a man's world. This also applies to the genre of the novel, which was newly established at the time and initially tended to fall outside the field of scholarly poetry. Its development, like that of other poetic genres in the period, was initially mainly through translation. This translation activity is also largely a male-dominated occupation, but the database of German-language narrative literature in translation also contains quite a few female translators - players such as Johanna Josephine von Adlersheim, Anna Owena Hoyer, Christine Sibylle Müller, Sophia von Anhalt-Köthen and others. In our contribution, we explore the question of what role gender ideas play in the staging, practice, theoretical reflection and social situatedness of the texts in question. Answering these questions amounts to a contribution to the relationship between literary genre and gender: What role does 'woman' play in the establishment of the novel qua translation in German-language literature of the 17th and early 18th centuries?

 Cecilia Muratori (Pavia) Antje Wittstock (Berlin)

The Androgyny of Translating: Dionysius Andreas Freher and his Treatise *An Explication of Three Very Different Tables*

Dionysius Andreas Freher's iconographic interpretations of Jakob Böhme's philosophy were printed in the first complete edition of Böhme's writings in English, and in this way they became well-known. Yet, their author, a central figure for the reception of a German mysticism in England, has remained almost entirely unknown, despite his extensive manuscript work, which reveals him as an extraordinary cultural mediator.

The aim of our paper is to introduce Freher and his work and to present the specific situation of a German-speaking mediator in London at the turn of the 18th century, who was active within an intellectual network comprising both German emigrées and Englishmen. For our case study, we will discuss especially Freher's treatise *An Explication of Three Very Different Tables*, and its accompanying tables. We will focus in

particular on Freher's treatment of Adam's androgyny, a topic which he re-elaborated for a new readership on the basis of Jacob Böhme's philosophy. Freher will emerge in our talk as a polymorph mediator, who adapted philosophical content in both textual and visual form, was attentive to issues of terminological translation, and sought to bring together the world of Jacob Böhme with that of its English readers.

///

Dionysius Andreas Frehers ikonographische Interpretationen der Philosophie Jakob Böhmes wurden in der ersten Gesamtausgabe von Böhmes Schriften in englischer Sprache gedruckt und auf diese Weise bekannt gemacht. Ihr Autor, eine zentrale Figur für die Rezeption der deutschen Mystik in England, ist jedoch fast völlig unbekannt geblieben, obwohl sein umfangreiches handschriftliches Werk ihn als außergewöhnlichen Kulturvermittler ausweist.

Ziel unseres Beitrags ist es, Freher und sein Werk vorzustellen und die spezifische Situation eines deutschsprachigen Vermittlers in London an der Wende zum 18. Jahrhundert aufzuzeigen, der in einem intellektuellen Netzwerk tätig war, das sowohl deutsche Emigranten als auch Engländer umfasste. Für unsere Fallstudie werden wir insbesondere Frehers Abhandlung *An Explication of Three Very Different Tables* und die dazugehörigen Tabellen diskutieren. Wir werden uns insbesondere auf Frehers Behandlung der Androginität Adams konzentrieren, ein Thema, das er auf der Grundlage der Philosophie von Jacob Böhme für eine neue Leserschaft neu aufbereitet hat. Freher wird sich in unserem Vortrag als polymorpher Vermittler erweisen, der philosophische Inhalte sowohl in textlicher als auch in visueller Form adaptierte, auf Fragen der terminologischen Übersetzung achtete und versuchte, die Welt von Jacob Böhme mit der seiner englischen Leserschaft zusammenzubringen.